

Zeitschriftenschau

Fachdidaktik

AU 3+4/2018: Leben im Exil. Nachdem bereits der AU-Band „Flucht“ (4+5/16) auf die aktuelle Flüchtlingsdiskussion reagiert hat, greift der Doppelband „Leben im Exil“ die nach wie vor virulente Thematik mit verschobenem Schwerpunkt erneut auf. Im ersten BASISARTIKEL „Leben im Exil – Griechenland“ (S.3-11) unterscheidet Karl-Heinz Niemann zunächst die Begriffe ἀτιμία, „im Wesentlichen ein strafrechtlicher Vorgang“ (S. 3), und die φυγή, „meist eine politisch bedingte Maßnahme“ (ebd.). Obwohl Exilierungen aufgrund der politischen Verhältnisse recht häufig vorkamen, sind überlieferte Stimmen von direkt Betroffenen selten (etwa Alkaios). Fasst man den Begriff „Exil“ mit Niemann etwas weiter, so findet sich im Mythos und in der fiktionalen Literatur ein weiter Kreis von Exilanten, u. a. Polyneikes, Medea, Dädalus, Ödipus, Helena (Tabelle S. 6). Homer lässt Odysseus am Strand Ogygias vor Heimweh

weinen, Sophokles gibt ein differenziertes Bild von Philoktets Isolation auf Lemnos, bei Euripides klagen Iphigenie und Medea über die Trennung von der Heimat. Im Einklang mit den Befunden von B. Zimmermann hält Niemann fest, dass bei allen überlieferten Zeugnissen vor allem die Verbalisierung eines Trennungs- und Verlusttraumas als anthropologische Konstante im Vordergrund steht. – Im zweiten BASISARTIKEL „Leben im Exil – Rom“ (S.12-21) stellt Edith Schirok nach einer Begriffsklärung (*exilium*, *deportatio*, *relegatio*) die drei wichtigsten römischen „Exil-Autoren“ vor, am ausführlichsten zunächst Cicero (Reden und Briefe), dann Ovid (*Tristia* und *Epistulae ex Ponto*) und schließlich Seneca (*Consolatio ad matrem Helviam* und *Consolatio ad Polybium*). Für alle drei Autoren ist je eine praktische Auswahl „Textstellen zum Thema Exil“ mit Stichwörtern nach der Ausgabe von H. Krüger abgedruckt, zudem eine differenzierte eigene Aufstellung „Ovids



Odysseus-Verlag
CH-5023 Biberstein
www.odysseus-verlag.ch

Bonbons (sugarless)
mit 15 latein. Sprichwörtern
(Übersetzungen auf Rückseite)

500 Stück € 50 portofrei
Versand in Deutschland,
deutsches Konto

Empfindungen im Exil“ (S. 19). – Im ersten Beitrag des PRAXIS-Teils von Paul Schrott geht es eher um ein inneres Exil: „Die *φυγομαχία* Achills – ein Held im Exil?“ (S. 22-34). Mit seiner Weigerung, am Kampf teilzunehmen, verlässt Achill „seine ideelle Heimat im Kreise der Helden“ (S. 23) und gerät zunehmend in gesellschaftliche Isolation. Das aufbereitete Textmaterial ist als Ergänzung zum wohl immer behandelten Streit zwischen Achill und Agamemnon (Ilias 1,167-187) gedacht und umfasst das „Friedensangebot“ Agamemnons an Achill, beratende Reden von Odysseus, Aias und anderen sowie Achills Reaktionen. Ein Tafelbild „Achills ‚Weg ins Exil‘ und seine ‚Rückkehr‘“ fasst die Entwicklungsstufen des Konflikts übersichtlich zusammen. Der Beitrag „vertieft somit das Verständnis des für die homerischen Helden maßgeblichen Ehrenkodexes und der Handlungsweise Achills“ (S. 22). – Anne Uhl stellt verschiedene Zugänge zum Übersetzungstext der Lektion 18 des Lehrbuchs „Adeamus“ vor, einem familiären, rückblickenden Gespräch im Hause Ciceros über dessen Exil. Als Hinführung können hier entweder Schülererfahrungen des Fremdseins (etwa im Rahmen eines Auslandsaufenthalts) oder die persönlichen Vorstellungen eines erfüllten Lebensalltags dienen. Gibt es Schüler mit eigenen Fluchterfahrungen, ist besondere Sensibilität gefragt; Uhl rät dann zu einem methodischen Umweg über Ciceros Biographie („Ciceros Verbannung als Ausgangspunkt zur Selbstreflexion. Ein Beispiel für die Behandlung des Themas ‚Exil‘ in der Spracherwerbsphase“, S. 35-45). – Für die Lektüre in der Oberstufe schlägt Stephan Flaucher drei Elegien Ovids vor („Dass ich die Heimat und euren Anblick entbehre, Freunde, und hier unter dem skythischen Volk lebe, beklage ich.“ Ovid, ein Dichter im Exil“, S. 46-53). Auf eine „detaillierte

Originallektüre“ (S. 46) folgt die Ergebnissicherung durch die Schüler in tabellarischer Form (zum Verbannungsort, Selbstaussagen, über Familie und Freunde, Rolle der Dichtung), und zwar für *Tristia* 4,10 (die „Autobiographie“), *Tristia* 3,1 (Abschied von Rom) und *Tristia* 5,7 (soziale Isolation, Sprachnot). Hinzu kommen fakultativ weitere Exilgedichte (zweisprachig). Bereits die drei Basistexte sind gut geeignet, Schüler mit „existentiellen Erfahrungen eines Exilanten“ (S. 53) zu konfrontieren. Auch die tröstende Rolle der Dichtung und literarische Überzeichnungen werden im Beitrag gut herausgearbeitet, die Ergebnisse bereits als eine Art Erwartungshorizont in Tabellen zusammengefasst. Allerdings bleibt es der Lehrkraft überlassen, in den veranschlagten 20-25 Unterrichtsstunden für methodische Abwechslung zu sorgen. – Anette Bertram möchte Schüler bereits in der Mittelstufe (Jgst. 8-10) mit Ovids Exildichtung konfrontieren: „Ovids Klagen aus der Verbannung in Tomis. Eine Unterrichtsreihe für die Mittelstufe“, S. 54-63. Die „Leitfrage“ lautet hierbei: „Gelingt ein Transfer vom Gefühl des Fremdseins, das auch ohne Flucht, Vertreibung und Exil gerade für Jugendliche in der Entwicklungsphase nachvollziehbar ist, auf die besondere Situation von jungen Flüchtlingen in Deutschland?“ (S. 55). Auf eine Behandlung der Metrik wird verzichtet. Um die Erstbegegnung mit der Dichtung weiter zu erleichtern, wird zunächst Ovids „Autobiographie“ (*Tristia* 4,10) auszugsweise in Übersetzung gelesen und ein tabellarischer Lebenslauf erstellt. Die Lektüre von *Tristia* 3,1 erfolgt zweisprachig und soll in eine Beschreibung der geschilderten Gefühle münden (auch gegenüber Freunden, der Ehefrau und Augustus; Erwartungshorizont als Schema auf S. 57). Für die Originallektüre von *Tristia* 5,10 schließlich (Ovids Klagen über die

Zustände in Tomis) wird ein Verfahren zur Texterschließung (mit Fett- und Kursivdruck sowie farbigen Markierungen) am Beispiel der ersten 14 Verse vorgestellt. Ein sprachlich wie inhaltlich sehr ambitionierter Ansatz für die Jahrgangsstufen 8-10; gern hätte man erfahren, inwieweit der oben beschriebene intendierte Transfer bei einer praktischen Umsetzung erreicht werden konnte. – Einem wichtigen Aspekt von Exilliteratur widmet sich Johanna Nickel: „Sprache als Heimat? Die existentielle Erfahrung der Sprachnot bei Ovid und in der Exilliteratur des 20. Jahrhunderts“ (S. 64-75). An mehreren Stellen thematisiert Ovid seine Sprachnot, prägnant etwa *Epistulae ex Ponto* 2,6,34: *exulis haec vox est: praebet mihi littera linguam, / et si non liceat scribere, mutus ero*. Der Vergleich mit Texten deutscher Exilliteratur (Zuckmayer, Anders, Bloch u. a.) im Expertenpuzzle „ermöglicht einen leichteren Zugang zu dem existentiellen Problem, das auf beliebige Flucht- und Migrationsbewegungen auch in der Gegenwart zu übertragen ist“ (S. 66). Einschlägige Ovid-Stellen sind mit Angaben und Aufgaben aufbereitet und sollen zu den modernen Texten in Beziehung gesetzt werden (dazu eine tabellarische Übersicht auf S. 67). Ein schönes fächerübergreifendes Projekt, bei dem mit der Empfehlung zum Einstieg mit „einem aktuellen Beispiel zur Sprachproblematik von Flüchtlingen oder auf der Grundlage von Erfahrungen von Mehrsprachigkeit in der Lerngruppe selbst“ (S. 65) auch der motivierende Gegenwartsbezug bedacht wird. – Vorausgesetzt, dass sich heutige Lateinschüler für Songs und Texte von Bob Dylan begeistern lassen, bietet Christian Rösch einen spannenden Beitrag: „Naso singt den Blues. Auf der Suche nach dem verbannten Ovid in Bob Dylans Songtexten“ (S. 76-82). Auf Dylans 2006 erschienenem Album „*Modern*

times“ finden sich mehr als 30 Zitate aus den *Tristia* und den *Epistulae ex Ponto* – bezogen allerdings auf eine englische Übersetzung, wenngleich Dylan auf der High School auch Latein belegt hat (Listen mit Zitaten S. 77 und 79). „Die begrenzte Anzahl der von Ovid behandelten Motive, wie seine schlechten Lebensbedingungen oder seine beklagenswerte psychische und physische Verfassung, entspricht der eingeschränkten Zahl der Themen eines Bluesongs“ (S. 77). Zwei besonders „ovidhaltige“ Songs, „*Workingman's Blues #2*“ und das rätselhafte „*Ain't tal-kin*“, sind auf Arbeitsblättern aufbereitet. Bei letzterem trägt die Hinzuziehung weiterer Ovid-Stellen sogar zur Deutung des Songs bei. – Je einen Beitrag zum Fach Latein und Griechisch steuert Boris Dunsch bei: „*Constitui vincere dolorem tuum*. Senecas Trostschrift *Ad Helviam matrem* als themenorientierte Lektüre“ (S. 83-93) und „Mit Plutarch lernen, im Exil zu leben. Περὶ φυγῆς als themenorientierte Lektüre“, S. 94-102). In beiden Beiträgen werden jeweils zentrale Stellen des Werkes interpretiert und als Materialien mit Text, Vokabelangaben und Fragen zum Textverständnis dargeboten. In einem Kasten sind jeweils die Ratschläge des Autors zum Umgang mit dem Exil kurz zusammengefasst. Während Plutarch zu sehr pragmatischem Vorgehen rät (zugespitzt: „Jammere nicht und mache nach kühler Bestandsaufnahme das Beste aus der Situation“), bleibt Seneca ganz Philosoph und rät zur *praemeditatio futurorum malorum* und zum *amor fati*. Im Sinne des stoischen Kosmopolitismus ist das Exil kein Übel, sondern nur eine *commutatio loci*, die den *animus* als einzig wahren Reichtum nicht nehmen kann. Bei der praktischen Umsetzung wird man besonders bei Seneca die Textmenge wohl kürzen müssen, und auch im methodischen Bereich bleibt einiges zu

tun. – Unter dem Titel „Trauer und Trost im Exil. Strategien der Verarbeitung bei Cicero, Ovid und Seneca“ zeigt Judith Hindermann im AU EXTRA (S. 103-107), wie das unterschiedliche Kommunikationsverhalten der Autoren nicht nur von ihrer Persönlichkeit und den Zeitumständen, sondern auch von den jeweiligen Adressaten abhängt. Dabei bleibt „die Rückkehr nach Rom [...] für Cicero, Ovid und Seneca oberstes Ziel.“ (S. 107). – Unabhängig vom Thema des Bandes stellt Karin Lampl im MAGAZIN einige Sprichwörter aus dem Italienischen, Spanischen und Französischen vor, zu welchen die Schüler aufgrund ihrer Latein-

kenntnisse die deutsche Version erschließen sollen („Mutter Latein und ein paar ihrer Kinder“, S. 108f.). Entscheidend ist dabei allerdings der Bildungshintergrund der Schüler, d. h. in diesem Falle die Kenntnis der deutschen Version: „*Una mano lava l'altra*“ werden wohl die meisten wiedererkennen, „*Non es oro lo que reluce*“ vielleicht einige, „*Qui sème le vent, récolte la tempête*“ wohl nur wenige. – Fazit: Gut, dass der AU die gegenwärtige Situation zum Anlass nimmt, das Thema „Exil“ didaktisch auszu-leuchten; schade jedoch, dass sich kaum ein konkretes Beispiel für die Verknüpfung mit der aktuellen Flüchtlingsdiskussion findet.

ROLAND GRANOBIS

Besprechungen

Fabio Stok, Vom Papyrus zum Internet. Eine Geschichte der Überlieferung und Rezeption der antiken Klassiker. Übersetzt von Christiane Reitz in Zusammenarbeit mit Torben Behm, Markus Kersten, Lars Keßler und Svenja Mues. Verlag Marie Leidorf: Rahden 2017. 265 S., 14 Abb., karton., EUR 24,80(ISBN 978-3-86757-090-9).

Ein Buch wie dieses in deutscher Sprache hat gefehlt! Schon in der Studienzeit des Rezensenten, also vor gut dreißig Jahren, wurde kaum je systematisch vermittelt, auf welchen verschlungenen Wegen die antiken Texte vom diktierenden Mund Ciceros oder dem Schreibrohr Vergils in die jeweiligen Oxford-Ausgaben kamen. Also las man den von Herbert Hunger herausgegebenen Band „Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel“ im dtv-Nachdruck oder – sehr viel kürzer und elementarer – die einschlägigen Seiten in Gerhard Jägers „Einführung in die Klassische Phi-

lologie“. Pfeiffers „Geschichte der Klassischen Philologie“ war sehr anspruchsvoll und wurde mehr von Dozenten gerühmt als von Studenten gelesen.

Der in Rom lehrende Fabio Blok behandelt in zwei einleitenden Kapiteln seines zuerst 2012 publizierten Buches zunächst technische, materielle und institutionelle Voraussetzungen von Textüberlieferung (u. a. Schriftentstehung, Beschreibstoffe, Rolle/Codex, Arbeit der Kopisten, Verhältnis von Autor und Text), dann chronologisch „Die Rezeption der Klassiker von der Antike ins Mittelalter“ (Kap. 3), die Epoche des Humanismus (Kap. 4) sowie „Die Klassiker im Zeitalter des Buchdrucks“ (Kap. 5). Der Titel dieses Teils ist etwas irreführend, da hier v. a. die Entwicklung der Klassischen Philologie im Kontext der Altertumskunde bzw. -wissenschaft vom Späthumanismus bis Karl Lachmann Mitte des 19. Jahrhunderts